

Fuldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugs-Preis: Monatlich mit Illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-
lich Bestellgeld. + + Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. + Fernsprecher Nr. 85.
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu erteilende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Fulda.

Nr. 313.

Erstes Blatt.

Freitag den 18. Dezember

46. Jahrgang.

1914.

Hindenburgs großer Sieg!

Mitteilung der obersten Heeresleitung.

W. Großes Hauptquartier, 17. Dezember. (Amtliches Telegramm.) Bei Neuport setzten die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Billebecke und La Bassée wurden Angriffsversuche abermals unter sehr starken Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Die Absicht der Franzosen, bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt. Festlich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

Von der ost- und westpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden.

Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlessien und Posen ist vollständig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen. Der Feind wird überall verfolgt. Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachten die Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter die Entscheidung. Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zur Zeit noch nicht überschauen.

Der Rückzug der Russen in Südpolen.

Wien, 17. Dezember. (Nichtamtlich.) Amtliches Communiqué: Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist.

Am Südkügel in der mehrtägigen Schlacht von Limanowa, im Norden von unseren Verbündeten bei Lodz und nunmehr an der Bzura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathen-Vorland, hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Grodno—Jalliczyn an.

An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Die Entscheidung in Polen.

Die Entscheidung ist gefallen in Polen! Wir haben sie in Zuversicht erwartet und wissen, was es heißt, wenn um die Oberste Heeresleitung dieses Wort des Schicksals ausspricht. Nicht anders durfte und konnte der gewaltige Kampf entschieden werden, als mit dem Siege der deutschen Waffen, der für abermals hundert Jahre Europas Kultur vor den namenlosen Horden der sarmatischen Tiefebene sichert. Noch nennt man uns keine Namen von Schlachtfeldern, noch zählt man uns keine für den allgütigen Verstand greifbaren und fahlichen Früchte auf, die das Ergebnis fast umschreiben. Aber wir fühlen es, daß die Entscheidung, bei der gestern der Selbennut der Westpreußen und Hessen, bei der während fünf heißer Kampfwochen die Tapferkeit der deutschen Heeren aus allen Gauen u. der Genies ihres großen Feldherrn den Ausschlag gegeben haben, für den ganzen Krieg gelten wird. Nicht daß die russischen Armeen die hartnäckig und erbittert Widerstand leisteten, in ganz Polen zum Rückzuge gezwungen wurden, nicht der klägliche Zusammenbruch der zum voraus angekündigten russischen Offensive gegen den Osten unseres Vaterlandes, nicht das allein zeigt schon die Furcht des Sieges. Er zeigt darüber hinaus der ganzen Welt, der trotz der ängstlichen Abhörung durch die englische Kabelkontrolle die Wahrheit nicht lange verborgen bleiben wird wo der Wille und die Kraft zum Siege liegt.

Wir haben schon mehrmals darauf hingewiesen, daß die Entscheidung der Kämpfe, die von der Ostsee bis in die Karpathenpässe hinein in fast ununterbrochener Kette gefochten werden, im Zentrum fallen mußte, in Polen. Beide Parteien haben dies erkannt. Die Russen zogen zur Entscheidung die letzten Kräfte zusammen, die irgendwo verfügbar gemacht werden konnten. Die Oesterreicher und Ungarn mußten nicht minder einstuweisen auf die Verfolgung und Behauptung wichtiger Vorteile verzichten,

die sie bereits errungen hatten. In der Bukowina ließen sie den Feind in Czernowitz stehen, und in Serbien gaben sie selbst Belgrad wieder auf. Solche Schritte, die nicht nur im übelwollenden Ausland leicht mißdeutet werden, sind die Folgen von schwerwiegenden Entschlüssen. Sie legen einer Armeeführung große, von der Öffentlichkeit nur selten richtig gewürdigte Opfer auf, die aber durch den Endzweck vollumfänglich gerechtfertigt werden. Nicht um augenblickliche, die Vorkriegsleistung lebhaft beehflüssende Erfolge wird gekämpft, sondern um den Sieg. Um seinetwillen, um der Entscheidung willen, die in Polen gefallen ist, mußten alle Kräfte auf einer Stelle zusammen wirken — — Und wieder einmal wehen nach langer Pause aus den Fenstern und von den Dächern und Giebeln die Fahnen herab. Siegesfahnen; denn man hat begriffen: Die große Schlacht in Polen ist entschieden! Der Feind ist zum Rückzug gezwungen mit allen seinen Armeen, und er wird verfolgt. Das sagt nicht weniger als: Die russische Hauptarmee ist geschlagen, die Walze, die von Osten über Deutschland gehen sollte, diese Walze, auf die alle Hoffnungen der Franzosen und Engländer sich richteten, sie walzt nicht mehr, sie wälzt sich rückwärts.

Daß dieser neue Sieg der sich an die Namen Hindenburg und Ludendorff knüpft, die Entscheidung für den Osten gebracht hat, diese Entscheidung, auf die wir alle gewartet haben, das unterliegt kaum mehr einem Zweifel, und die Ueberzeugung davon kommt auch in allen Abendblättern zum Ausdruck, zum Teil in kurzen Artikeln voll tiefer innerlicher Empfindung. Man vergesse nicht, daß es kein Zufallssieg, kein Sieg, der allein der gerühmten Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter zu danken ist, sondern es ist ein planmäßig von der strategischen Ueberlegenheit der Heeresführung und von dem moralischen Mut und der weit überlegenen Tüchtigkeit der deutschen Truppen errungener Sieg. Dieser große russische Vorstoß, diese Walze, die sich über Preußen und Deutschland wälzen und es zwingen sollte, seine westliche Grenze zu entblößen, ist durch den strategischen Rückzug, den Hindenburg nach der nicht ganz gelungenen Schlacht bei Barisau eingeleitet hat, überlegt zu einer großen Niederlage des russischen Heeres gestaltet worden. Die Hoffnungen, die alle unsere Gegner an diesen Vorstoß Rußlands knüpften, sind zu Schanden geworden. Kon hat es schon gewußt, seit dem Sieg von Lutno und seit dem Siege von Lodz es weiter gemerkt, als die erfolgreichen Vorstöße in Südpolen und Westgalizien bekannt wurden. Durch den jetzigen Sieg in Nordpolen sind die Hoffnungen unserer Gegner vernichtet, die größte und stärkste russische Armee ist auf dem Rückzuge und wird verfolgt. Man kann sich vorstellen, was das bei einer schon stark deroutierten Armee in fast woglosem Lande, im Rücken einen Strom von der Größe und Breite der Weichsel bedeuten will. Kommt doch auch bereits aus Wien die Meldung, daß der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten hat, den er im Karpathenland, hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Dort greifen die Oesterreicher auf der Linie Krasno—Jalliczyn an, und auf der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Gewiß, Rußland hat Millionen von Soldaten aufgebracht, wie es seinem westlichen Verbündeten versprochen hatte. Aber seine Kerntruppen sind schon von Hindenburg an den Masurischen Seen und in der Schlacht bei Tannenberg vernichtet worden. Man hat die Verschlechterung der Qualität der russischen Armee nach glaubwürdigen Berichten in den letzten Wochen schon bemerkt. Die Russen haben schon in Mengen Truppen aus dem Innern Asiens ins Treffen geführt, Menschen, die weder russisch noch polnisch, noch sonst eine slavische oder eine europäische Sprache verstehen, und mit denen sich niemand verständigen konnte. Gewiß, dieses Rußland verfügt noch über viele Millionen, aber nicht mehr über ausgebildete Soldaten. Was es in absehbarer Zeit jetzt noch bringen könnte, sind höchstens bewaffnete Horden, und mit denen gewinnt man keine Schlachten mehr. Das ist das Urteil von Männern, die Rußland kennen, die in der russischen Armee gedient haben und den japanischen Feldzug mitgemacht haben.

Der Welt-Krieg.

Von der West-Grenze.

Der amtliche französische Bericht.

Wtd. Paris, 17. Dez. Amtlich wird gemeldet: Man meldet einen leichten Fortschritt bis an die Nordsee östlich Neuport, südlich Ypern und längs der Eisenbahnlinie in der Richtung La Bassée. Kein Zwischenfall auf der übrigen Front.

24 000 Mann innerhalb drei Tagen verloren . . .

Berlin, 17. Dezember. Dem „Lokalanzeiger“ wird aus Rotterdam telegraphiert: „Daily Chronicle“ berichtet unter dem 15. Dezember aus Dünkirchen, daß die Verbündeten bei den jüngsten Kämpfen um Ypern 24 000 Mann innerhalb drei Tagen verloren haben.

Amsterdam, 17. Dezbr. (ctr. fft.) „Daily Mail“ berichtet, daß die Beschießung der belgischen Küste durch die Engländer ununterbrochen fünf Stunden dauerte. Wie aus den englischen Berichten hervorgeht, war die Beschießung vor allen Dingen gegen das schöne Babelädtchen Westende gerichtet.

Berlin, 17. Dezbr. Ueber neue Kämpfe bei Ypern meldet laut „Post. Itz.“ „Daily Chronicle“ aus Dünkirchen: Die Deutschen haben den Angriff auf Ypern mit einem scharfen Bombardement auf St. Ghisla eröffnet. Die Verbündeten sind unter der Deckung ihrer schweren Artillerie vorgerückt, aber bei Kokslede an der Eisenbahn Ypern—Kouffeloere auf kräftigen Widerstand gestoßen. Die Deutschen eröffneten aus gepanzerten Wagen ein heftiges Feuer und zwangen die Verbündeten, sich zurückzuziehen.

Berlin, 17. Dez. Ueber einen Landsturm unserer Marine schreibt die „Kreuzzeitung“: Bei Lombardhöhe, nördlich Neuport, bereitete am 11. November eine ganze französische Division einen Durchbruchversuch vor. 11 Bataillone Matrosenartillerie und Marineinfanterie kamen aber dem Feind dem durch einen raschen Angriff zuvor. Da die Geschütze und Maschinengewehre durch den Dünnflugland teils unbrauchbar waren, packten unsere 6000 blauen Jungen, ein Bataillon Marineinfanterie mit wehender Fahne voran, die feindliche, fast dreifache Uebermacht mit dem Bajonett an, erstürmten die feindlichen Stellungen und warfen die ganze Division über den Haufen. Die Franzosen hatten geteilte Verluste an Toten und Verwundeten und verloren auf der Flucht über 800 Gefangene, darunter zahlreiche Offiziere. Wir haben etwa 200 Mann, darunter allerdings die verhältnismäßig hohe Zahl von 14 Offizieren verloren, die hier wie stets, ihren Truppen voranmarschierten. Nach dem Gefecht, dessen moralischer Eindruck für die Franzosen niederschmetternd war, stellte es sich heraus, daß der französische Angriff um 4 Uhr nachmittags hätte erfolgen sollen, während unsere Marine sich schon um 1 1/4 Uhr zum Sturm ansetzte und bis dahin den Sieg bereits fest in Händen hielt.

Die Kämpfe in den Argonnen.

Das Pariser „Journal“ berichtet über die Kämpfe in den Argonnen: Das Rätsel der scheinbaren Inaktivität der deutschen Truppen hat sich gelöst. Die deutschen Befehlshaber hatten eingesehen, daß der Massensturm auf die Schützengräben mit zu großen Opfern verbunden sei, und haben daher jetzt an verschiedenen Stellen eine andere Kampfweise versucht, mit der auch einiger Erfolg zu verzeichnen ist. Deutsche Pioniere haben sich an Stellen, wo die Schützengräben beider Gegner nur in geringerer Entfernung voneinander liegen, Stollen in die Erde getrieben, und diese mühselige Kautschubarbeit fortgesetzt, bis sie unter unsere Stellungen kamen. Dann haben sie von dort aus unsere Schützengräben in die Luft gesprengt. Im Verhältnis zu der aufgewandten Arbeit sind jedoch die Erfolge minimal (?), auch läßt sich dieses Verfahren, das wochenlang Arbeit erfordert, nur bei besonderer Beschaffenheit des Erdbodens anwenden, sowie bei einer Kampflage, in welcher sich die Gegner lange Zeit hindurch unbeweglich gegenüberstehen.

Ein Hilferuf der Stadt Lille.

wtb. Basel, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Nach den „Basler Nachrichten“ hat die französische Stadt Lille auf Anregung des deutschen Kommandanten die Hilfe des schweizerischen Bundespräsidenten anzufragen. In dem vom 28. November datierten Schreiben gedenkt der Bürgermeister des 1870 den Bürgern Straßburgs erwiesenen Wohlwollens und schildert sodann die traurige Lage der seit dem 10. Oktober von allen Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnittenen Stadt Lille, deren Lebensmittel umso schneller erschöpft waren, als sie zahlreichen militärischen Requisitionen hätten genügen müssen, und auch die Zufuhr amerikanischer Körners wegen der Besetzung des Dünkirchen Hafens durch französische und englische Truppen abgeschnitten gewesen sei. Der Bürgermeister bittet den Bundespräsidenten der Zivilbevölkerung zu helfen und sie mit Nahrungsmitteln zu versehen, vielleicht dadurch daß er sich an die produzierenden Länder wende. Die deutsche Regierung sei bereit, alle nötigen Garantien zu geben, daß gelieferte Waren ausschließlich unter die bürgerliche Bevölkerung verteilt werden. Die Schweizer Devisenagentur fügt hinzu, im Bundeshaus sei noch keine diesbezügliche Mitteilung eingetroffen.

Phantastie eines französischen Admirals.

Kopenhagen, 17. Dez. (etr. bln.) Admiral Degout behandelt in der „Revue des deux Mondes“ die Frage eines Angriffs der Alliierten auf den Kieler Hafen: Der Verfasser meint, ein solcher Angriff könne notwendig werden, um einen Operationspunkt zu haben, der näher der deutschen Reichshauptstadt sei. Am schwierigsten sei die Landungsfrage. Eine Landung an der Nordseeküste Schleswigs sei fast unmöglich wegen der vielen kleinen Inseln und des Fehlens aller Seezeichen. Günstigere Landungsbedingungen biete die Ostküste Schleswigs, wo es viele Fjords mit niedrigen Gehäusen gebe, doch sei es gefährlich, da die dänischen Bette durch Minen gesperrt werden könnten. Ganz anders würde sich die Sache stellen, wenn Dänemark sich unter den kriegführenden Staaten befände, doch sei diese Frage zu delikat, um näher erörtert zu werden. Die Alliierten würden jedenfalls nicht die Neutralität Dänemarks durch einen Landungsversuch auf dänischem Gebiet verletzen.

Keine vorzeitigen Friedenspläne.

In der letzten Zeit ist hier und da die Idee eines Sonderfriedens, sei es mit Frankreich oder mit Rußland aufgetaucht, und besonders für ein Separatabkommen mit Rußland schienen die einzelnen Kräfte mit ganz bestimmten weitansschauenden Absichten einzusetzen. Darauf haben Blätter der Linken, denen sich auch der „Vorwärts“ anschloß, gegen die Idee eines Separatfriedens mit Rußland Verwahrung einlegt. Es läßt sich in der Zeit des Bürgerkriegs über die ganze Idee von Separatabkommen mit einzelnen unserer Gegner nicht weiter sprechen; wir wollen heute nur als bemerkenswert die Tatsache verzeichnen, daß der bekannte freikonservative Führer Frhr. von Jellich und Reinfisch diesen Anregungen widerspricht und sagt: „Grundsätzlich muß aufs entschiedenste dem Spieglein mit dem Gedanken eines Sonderfriedens widersprochen werden. Es könnte nur leicht Zweifel an unserem unerwiderlichen Willen zu vollem Siege und an unserem festesten Vertrauen auf einen solchen Sieg erregen und damit unsere moralische Kampfkraft schwächen. Weiter liegt darin der Gefahr der Ablenkung von dem, was uns zur Zeit allein nottut; von der Konzentration unserer ganzen Kraft auf die siegreiche Durchführung des Krieges bis zum vollen Erfolge im Westen wie im Osten. Deshalb fort mit allen Friedensschalmeien, welcher Art sie sein mögen; Mars allein regiert für uns die Stunde, erst aus vollem Siege winkt uns die Palme des Friedens!“

480 Millionen Kriegsteuer für Belgien.

Düsseldorf, 17. Dez. Der „Düsseldorfer Generalanzeiger“ erhält aus Brüssel Kenntnis von einem außerordentlich wichtigen Befehl des neuen Generalgouverneurs von Belgien, Freiherrn von Bisping. Der vom 10. Dezember datierte Befehl erlegt der Bevölkerung eine Kriegsteuer in Höhe von 480 Millionen Franken, zahlbar in zwölf Monatsraten, auf. Die Verpflichtung zur Zahlung der Kriegsteuer liegt den neun Provinzen ob, die für die geschuldeten Beträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten beiden Raten hat am 15. Januar 1915, die der folgenden jeweils spätestens bis zum 10. jeden Monats an die Kriegskasse des kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen.

In der französischen Kammer ist die Uniform verboten.

wtb. Paris, 17. Dez. Die Zahl der unter den Wahlen stehenden Deputierten beträgt 190. Sie wurden benachrichtigt, daß sie in der Kammer Sitzung nur Zivilkleidung tragen dürfen.

Von der See.

Erfolge unseres Seeangriffes.

W. Berlin, 18. Dezember. (Amtlich.) Ueber den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden nachstehende Einzelheiten bekannt gegeben:

Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtbarem Wetter von 4 englischen Zerstörern angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustand außer Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht. Der Gasbehälter wurde vernichtet. Mehrere Detonationen, sowie drei große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden. Die Küstenwache und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwache und Signalstation von Whitby wurden zerstört.

Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten.

An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: **gez. von Behne.**

Der Ueberfall auf die englische Küste.

Die deutsche Kühnheit. — Die Verfolger beschädigt.

Amsterdam, 17. Dez. Ueber die Beschädigung der englischen Küste liegen folgende Meldungen vor: Ein Augenzeuge der Beschädigung von Scarborough erklärt, daß die deutschen Kriegeschiffe eine ganz außergewöhnliche Kaltblütigkeit an den Tag legten. Nichts wies darauf hin, daß es deutsche Schiffe waren und keine englischen. Sie fuhren in die Bucht hinein und näherten sich der Mole so dicht, wie es noch niemals geübt war und wie es zuvor kein anderes Kriegsschiff gewagt hatte. Einer der ältesten Schiffe von Scarborough sagte, daß kein Lotse es jemals wagen würde, ein Schiff so dicht an die Mole zu bringen. Der Augenzeuge sah in Scarborough zehn Leichen nach dem Leichenhause bringen.

Die „Times“ gibt folgende nähere Mitteilungen: Es wurden 29 Leichen in Hartlepool aufgefunden. Der materielle Schaden ist groß. Viele Herrenhäuser am Strand zu Hartlepool und auch eine große Anzahl Arbeiterwohnungen in der Altstadt westlich von Hartlepool wurden vernichtet, während mehrere andere Häuser gänzlich niederbrannten. Drei Kirchen wurden durch die Granaten getroffen, die quer durch sie durchgingen. Ein paar Granaten trafen die Gasometer. Das ausströmende Gas fing Feuer, aber glücklicherweise konnte der Brand noch rechtzeitig gelöscht werden. 8 Arbeiter in der Gasfabrik wurden dabei getötet. Die freie Carnegie-Bibliothek wurde durch eine Granate getroffen, ebenso die Flood-Bank, deren innere Räume vernichtet wurden.

In Scarborough wurde das Palmorale-Hotel zuerst getroffen. Die Fassade des Prince of Wales-Hotels wurde eingeschlagen. Eine Granate sei durch nicht weniger als sieben nebeneinanderliegende Häuser durchgegangen. Gänzlich zerstört wurde gemeldet, daß in Scarborough 25 Personen, in Hartlepool 48 Personen verwundet wurden. Durch einen Torpedojäger wurden sieben Verwundete eines der englischen Schiffe an Land gebracht, woraus hervorgeht, daß die englischen Schiffe gewiß nicht ohne ernstern Schaden davongekommen sind.

Weiter meldet „Neuter“ aus London: Alle Blätter erklären einstimmig und mit Nachdruck, daß die englische Seeherrschaft durch den Anmarsch der Deutschen keineswegs berührt worden sei. Der Einfall sei zu verurteilen mit einem Einbruch, der der Aufmerksamkeit der Polizei in einer Weltstadt ergangen sei. Wenn die Deutschen hiermit die Absicht verbanden, die englische Admiralität zu zwingen, die britische Strategie zu ändern und verschiedene Schiffe von ihrer Basis zum Schutze der Ostküste von England zu entfernen, so irrten sie sich. Der einzige moralische Grieff sei der, daß die Nation sich nun Rechenschaft darüber gebe, was der Krieg eigentlich sei, und daß sie nun jeden verfügbaren Mann, jede Kanone und jedes Gewehr, das noch in England sei, nach dem Kontinent senden werde.

Mitteilung der englischen Admiralität.

Amsterdam, 17. Dez. Die erste amtliche Mitteilung der britischen Admiralität über die Beschädigung von Hartlepool und Scarborough lautet, wie die „P. Z. am Mittwoch“ berichtet, nach einer Meldung des Neuterischen Bureau wie folgt:

Im Laufe des Morgens veranstaltete ein deutsches Kreuzergeschwader vor der Yorkshireküste eine Demonstration und beschloß Hartlepool, Whitby und Scarborough. Eine gewisse Anzahl der schnellsten deutschen Schiffe wurden für diesen Zweck ausgesandt. Sie blieben ungefähr eine Stunde lang vor der Küste liegen und wurden von englischen Kriegsschiffen angegriffen, die den Versuch machten, die deutschen Schiffe abzuschnellen. Die deutschen Schiffe zogen sich jedoch unter Volldampf zurück und verschwanden im Nebel. Die Verluste auf beiden Seiten sind gering.

Eine zweite Note der britischen Admiralität über das Bombardement der Yorkshireküste besagt:

Die Admiralität ergreift die Gelegenheit, um zu erklären, daß derartige „Demonstrationen“, die gegen unbefestigte Städte oder Handelshäfen gerichtet sind, obgleich sie leicht auszuführen sind, wenn man einigermassen mit in den Kauf nimmt, keine militärische Bedeutung haben. Sie können den Tod einer Anzahl Zivilpersonen im Gefolge haben und Privateigentum beschädigen. Das ist außerordentlich bedauerlich, darf aber keineswegs auf die allgemeine Flottenpolitik von Einfluß sein.

Der Bericht der englischen Admiralität leidet an zwei Widersprüchen: er bezeichnet Hartlepool usw. als unbefestigte Plätze, während doch Tatsache ist, daß die von unserer Flotte beschossenen Orte Flottenstützpunkte sind. Woher will ferner die englische Admiralität etwas über deutsche Verluste wissen? Es ist sehr bezeichnend für die amtliche Berichterstattung, daß sie durch solche Mittel den tiefen moralischen Eindruck des deutschen Angriffs abzuschwächen sucht.

Der Angriff auf die englische Küste.

Berlin, 17. Dez. Zur Beschädigung englischer Küstenplätze heißt es im „Berl. Tab.“: Ähnlich wie bei dem Vorstoß auf Harwich am 4. November haben unsere Seestreitkräfte abermals die minendurchsuchte Nordsee durchquert, um englische befestigte Plätze zu beschließen. Es scheint, daß unsere Schiffe von der englischen Küstenpatrouille gesichtet wurden und diese sofort größere Streitkräfte alarmierten. Wir haben mit Spannung weiteren Nachrichten entgegen. — In der „Deutschen

Tagessztg.“ wird dieser erneute Vorstoß deutscher Seestreitkräfte mit großer Gemütsregung begrüßt, besonders jetzt, nach dem Gefecht bei den Fällandsinseln. Großbritannien und die ganze Welt mögen daraus ihre Schlusfolgerung auf den Geist und den Willen ziehen, welcher in der deutschen Marine und der See-Strategie lebe. — Die „Berl. N. Nachr.“ sagen: Diesmal ist es nicht nur ein Kreuzerstreich mit flüchtigem Granatenwurf, sondern befestigte englische Städte sind diesmal beschossen worden. Für den Scheitern unserer Flotte und ihre Angriffsleistung ist dieser bedeutende Vorstoß ein neuer Beweis. — Die „Vorwärts“ sagt, das deutsche Vordringen werde von unseren lieben englischen Vettern im Vertrauen auf die Wachsamkeit ihrer Riesenflotte, und ihren umfangreichen Minensystem wohl kaum für möglich gehalten worden sein. Aber deutscher Seemannsmut achte keine Minen und keine Ueberdreadnoughts.

Die Zerstörungen in Hartlepool und Scarborough.

Amsterdam, 17. Dez. Einige Blätter kritisieren die Behörden, weil sie keine Verfügungen veröffentlichten, worin geschrieben steht, wie sich die Bevölkerung bei solchen Ueberfällen zu benehmen habe. Nichtoffizielle Berichte behaupten, daß die deutschen Kriegsschiffe englische Signale gebraucht hätten und deshalb zunächst nicht für feindliche Schiffe gehalten worden seien. — Ein Blatt meldet:

Eine Granate tötete vier englische Soldaten zu gleicher Zeit. Eine Familie von acht Personen wurde in einem Hause von Hartlepool getötet. Eine ganze Hausreihe, die dicht bei der Küstenbatterie stand, ist zerstört worden. Verschiedene Bauhütten wurden unter den niederstürzenden Trümmern begraben. Die erste Granate, die auf Hartlepool abgefeuert wurde, schlug in den großen Gasometer, worauf die Flammen sofort emporstiegen. Die Gasfabrik wurde vernichtet. Man ließ die Flammen ruhig ausbrennen, kein Arbeiter wurde verwundet. (Dies steht im Widerspruch mit den Meldungen der „Times“.) Das Grand Hotel, zwei andere Hotels, eine Kirche, eine Schule und ein Mädchenheim wurden schwer beschädigt. In Scarborough wurden die Leuchttürme im Hafen getroffen. Die meisten Häuser, die dicht am Strand standen, wurden beschädigt. Die Fischerboote die auf See waren, kehrten durch ein Feld von Minen sofort nach Hause zurück.

wtb. London, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Die letzten Berichte aus Scarborough besagen, daß zwölf Personen getötet und 24 verwundet worden sind.

Deutsche Ulfersboote vor Dover.

Zürich, 17. Dez. Der feinerzeit nach englischen Meldungen berichtete Versuch deutscher Ulfersboote, in den Hafen von Dover einzudringen, wird in der schweizerischen Presse als besonderes Ereignis und Kühne Tat bezeichnet, die, wenn sie auch keinen Erfolg gezeitigt, den Engländern aber doch beweise, daß die deutsche Marine durch den Ausgang der Seeschlacht bei den Fällandsinseln wieder an Mut noch an Unternehmungslust eingebüßt habe. Daß die deutschen Schiffe in jener Schlacht den ehrenvollen Untergang der schleunigen Flucht vorzogen, war, meint Oberst Gabisch in der „Neuen Züricher Zeitung“, für sie entsprechend dem ganzen deutschen Charakter selbstverständlich.

Von England.

Besetzung in London.

Mailand, 17. Dez. Nach hier eingegangenen Londoner Nachrichten, rief die erste Mitteilung der Admiralität über die Beschädigung in London lebhafteste Besetzung hervor. Viele glaubten, daß der Küstenangriff zur Verhinderung wichtiger Bewegungen der deutschen Hochseeflotte dienen sollte. Die Spannung auf weitere Nachrichten war so groß, daß die Extrablätter den Verkäufern aus der Hand gerissen wurden.

An der Küste wurden Vorkehrungsmaßregeln getroffen. Der Major von Lynmouth verbot Gas zu brennen. In Northfield wurde den Bauarbeitern angeraten, zu Hause zu bleiben.

Ein englischer Verzweiflungszug.

Amsterdam, 17. Dez. Die New York Times veröffentlicht einen Aufruf, der offenbar von englischer Seite bestellt und bezahlt und gleichzeitig auch in der gefürchteten englischen Presse erschienen ist. Die ganze Not und Angst Englands schreit aus den folgenden wichtigsten Sätzen dieses Aufrufs: „Die Welt d. r. und kann Deutschland nicht gewinnen lassen. Wenn England, Frankreich und Rußland es nicht allein schaffen können, dann muß Italien mit seinen zwei Millionen Mann, dann muß der Holländer, der Schweizer, beides gute Kämpfer, der Däne, der Grieche, der ganze Balkan müssen mit, um den Kampf ein für allemal zu erledigen.“ (etr. bln.)

Die pessimistische „Times“.

wtb. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Der Krieg kann nur mit dem schließlichen Sieg der Verbündeten enden, da 250 Millionen unter sonst gleichen Bedingungen 115 Millionen schlagen müssen. Wenn wir aber nicht die Ereignisse beschleunigen können, so könnten die gebrachten Opfer den von den Besiegten erreichbaren Kompensationen die Wage halten, sodas wir aus dem Sieg keinen Nutzen ziehen würden. Der von den Engländern begangene Fehler ist hauptsächlich mangelhafte Vorbereitung. Diese Dinge müssen am Ende des Krieges untersucht werden. Wenn gewisse Leute das erhalten, was sie verdienen, werden sie gebügelt werden. Wenn alle Ziele des Krieges erreicht werden sollen, kann uns das mehrere Jahre kosten. Wir können von unseren neuen Rekruten vor dem nächsten Februar keinen Gebrauch machen. In diesem größten aller Kriege kommen vier Monate nach dem Ausbruch fünf Mann in England auf jeden Kämpfer an der Front; solange wir dieses Verhältnis nicht umkehren können, vermögen wir den Krieg

nicht so kräftig zu führen, wie wir sollten. Der Feldzug in Ostafrika war besonders armselig. Es ist eine Enttäuschung, daß der Krieg gegen die deutschen afrikanischen Kolonien nicht besser geplant und vorher durchgeführt wurde. Der Verfasser glaubt, Frankreich habe nicht so viel Soldaten in die Kampflinie gebracht, als es besitzt und führt das auf den Mangel an Ausstattungsgegenständen zurück. Die Russen wiederum seien infolge mangelhafter Verbindungen sehr im Nachteil. Die Verbündeten müßten mehr tun, als bisher und müßten es besser tun.

Luftkrieg.

Der französische Flieger Gaubert gefallen.

Der französische Flieger Gaubert, der sich in diesem Kriege wiederholt durch kühne Flüge auszeichnet hat, wurde während eines Fluges bei Verdun von den Deutschen heruntergeschossen. Er war sofort tot und sein Flugapparat vollkommen zerstört.

Italien.

Kürst Bülow in Rom.

Italien, 17. Dez. Kürst Bülow ist heute vormittag halb 10 Uhr hier eingetroffen; er wurde von Mitgliedern der Botschaft und von Funktionären der italienischen Regierung am Bahnhof empfangen.

Von den Kolonien.

Die Kämpfe im Kongo und Kamerun.

Paris, 17. Dez. Kolonialminister Doumergue hat dem „Petit Parisien“ die Lage im Kongo und in Kamerun auseinandergesetzt. Danach operieren dort gleichzeitig drei französische Kolonnen. Die erste, aus französischen und englischen Truppen bestehende, unter dem Befehl des englischen Generals Tobell, operiert längs der Küste und nach Dualla, Victoria und die Funkenstation Komina in Togo ein. — Die zweite Kolonne hatte das durch den Kongovertrag abgetretene Gebiet wieder zu erobern und dabei heftige Kämpfe zu bestehen, wurde aber von belgischen Truppen wirksam unterstützt.

Japan.

Australien und Japan.

Tokio, 17. Dezember. (etr. ffr.) Im Verlaufe der Parlamentstagung stellten Deputierte der Opposition auf Grund australischer Angaben fest, daß die australische Bundesregierung verlangt habe, die Operationen der japanischen Flotte sollten sich auf den Raum nördlich des Äquators beschränken.

Uebersee.

Das Gespensterschiff.

Der „Berl. L-Anz.“ gibt folgenden Abschiedsbrief eines Einjährig-Freiwilligen Matrosen vom Kreuzer „Nürnberg“ wieder:

Baharaiso, 2. 11. 1914.

Meine lieben Eltern und Geschwister!

Zu der vergangenen Nacht auf der Höhe von Baharaiso die Feuerwerke erloschen. Zwei englische Panzerkreuzer „God Hope“ und „Kommouth“ wurden in Grund gebohrt. Bestenfalls erhielt von uns den Rest. Ein Hilfskreuzer und der kleine Kreuzer „Glasgow“ entkamen beidseitig.

Es herrscht ein tolles Wetter, wie es ja in der Nähe des Kap Horn nichts Außergewöhnliches ist, und als der Riese vor uns den roten Kiel nach oben zeigte und versank, da überkam mich ein gruseliges Gefühl.

Na, wir sind Soldaten und haben unsere Sache famos gemacht. Kein Mann wurde von uns verletzt und nur ein Treffer im ganzen Geschwader auf „Gneisenau“. Kaum glaublich, nicht wahr?

Heute liegen wir in Baharaiso ein.

Geliebte daheim, bleibt gesund und munter. Wir haben hier noch viele Arbeit. Fröhliche Weihnachten und ferner Dir, mein lieber Vater, die innigsten, herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag.

Vergeßt Guren Aeltesten so langsam, doch behaltet ihn im Audenten. Die besten und herzlichsten Grüße sendet Euch allen in dankbarer Treue und Liebe, sowie steter inniger Anhänglichkeit

Euer aller Sohn und Bruder Albert.

Einj.-Freiw. Matrose E. M. E. „Nürnberg“.

„genannt das Gespensterschiff“.

Amerika.

Neutralitätsbruch Nordamerikas.

Nach der „Rough Scoop News-Press“ vom 11. November wies Councillor Jeremiah A. O'Leary aus New-York in einem öffentlichen Vortrag in Rough Scoop darauf hin, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Transport indischer Truppen über die kanadische Pacificbahn durch den amerikanischen Bundesstaat Maine, also über Gebiet der Vereinigten Staaten, geduldet habe. Die Behauptung des Herrn O'Leary ist in Washington nicht widerlegt worden. Wenn sie der Wahrheit entspricht, so wirft sie ein eigentümliches Licht auf die Neutralität Amerikas.

Winenopfer.

Krijpiania, 17. Dezbr. Wie die „Aftenposten“ aus London meldet, wurde in Montreal der kanadischen Regierung mitgeteilt, daß ein Dampfer der kanadischen Regierung im Atlantischen Ozean untergegangen sei, wobei vermutlich alle Passagiere umgekommen sind. Man nimmt an, daß das Schiff nördlich von Irland auf eine Mine gestoßen ist.

Oesterreich-Ungarn.

Kleine Gesichte in der Bukowina.

Wien, 17. Dez. Die „Reichspost“ meldet aus Czernowitz vom 12. Dezember: In den letzten Tagen kam es zwischen unseren und den russischen Truppen in der Bukowina zu kleineren, für uns durchaus erfolgreichen Gefechten, zahlreiche Aufklärungspatrouillen der Russen wurden teils gefangen, teils ergaben sie sich.

Rußland.

Zwangsmassregeln für das Deutschtum in Rußland.

Von der holländischen Grenze, 17. Dezbr. Aus Petersburg wird der „Times“ gemeldet, daß laut „Nowoje Wremja“ die deutschen und österreichischen Untertanen, die Besitzungen in Rußland haben, diese binnen 6 Monaten verkaufen müssen. Geschieht dies nicht, so werden die Besitzungen öffentlich verkauft. Wenn ein solcher Verkauf nicht durchzuführen ist, so werden die Güter enteignet.

Gärung in Petersburg.

Kopenhagen, 17. Dez. Die „Hjeltid“ vom 8. d. Mts. bringt folgende kurze Notiz: „Auf Verfügung der Verwaltung ist die Tätigkeit der Moskauer Gesellschaft der Druckereiarbeiter eingestellt worden.“

Wie bekannt, ist die Organisation der Buchdruckereiarbeiter in Rußland eine der fortgeschrittensten. Die Verfügung läßt daher Rückschlüsse auf die revolutionäre Stimmung der Arbeiterkreise in Rußland zu.

Auch Kronstadt wird umgestaltet.

Kopenhagen, 17. Dez. Eine staatliche Kommission zur Auffrischung deutscher Städtenamen in Rußland bestimmt, daß Kronstadt künftig den Namen Andrejewsk oder Petro Nikolajewsk führen soll. Die endgültige Entscheidung sollen die Einwohner Kronstadts durch eine Abstimmung treffen.

Direkt auf Wien!

Mailand, 17. Dez. Der Korrespondent des „Secolo“ in Rußisch-Polen meldet: Ein höherer russischer Offizier versicherte, daß die Russen Krassau nicht beschließen würden. Sie würden eine Belagerungsarmee zurücklassen und im übrigen direkt auf Wien weitermarschieren. (Als Gefangene! Die Red.)

General Belitschko gefallen.

Petersburg, 17. Dez. (etr. ffr.) Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ fiel in den Kämpfen um Lodz der General Belitschko, der sich vor Port Arthur ausgezeichnet hatte.

Unehrliebiger Kritik.

Stockholm, 17. Dez. Fünf Petersburger Zeitungen sind wegen „unehrlicher Kritik“ des Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch verboten worden.

Vom Balkan.

Hilfsmittel für Serbien.

Wien, 17. Dez. Die „Reichspost“ meldet aus Saloniki vom 6. Dezember: Ueber Saloniki gehen ununterbrochen Kanonen, Munition, Waffen und Lebensmittel in ansehnlichen Mengen nach Serbien. Vor drei Tagen sind sogar französische Offiziere und Soldaten, die mit dem französischen Schlachtschiff „Balbec-Rouffeu“ eintrafen, nach Serbien abgegangen. Der Verkehr auf der gefährlichsten Bardarbrückenstraße wird durch Umladen zergerüstet.

Berlin, 17. Dez. Nach einer Meldung der „Wiener Reichspost“ hat Esad Pascha in Albanien den Heiligen Krieg verkündet lassen, worauf 25 000 Albanesen in Serbien eingefallen sind.

Eine russische Kriegsleihe in England.

Wien, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Nach einer Londoner Meldung verhandelt Rußland mit Londoner Banken wegen der Emission von 40 Millionen Pfund russischer Kriegsleihe in England.

Die Türkei im Weltkrieg.

Deutsche Hilfe für die Türkei.

Berlin, 17. Dezbr. Etwa 200 deutsche Sanitätskolonnen werden, der Vossischen Zeitung zufolge demnächst zur türkischen Armee nach dem Kaukasus abreisen.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Aus Stadt, Provinz u. Nachbargebiet.

Fulda, 18. Dezember 1914.

— Sieg! Feierliches Glockengeläute heute vormittag 11 Uhr und reicher Fahnenzug gaben dem Jubel über den großen Sieg Hindenburgs auch heute in unserer Stadt das äußerliche Gepränge, den die Sieges-Depechen gestern hier hervorgerufen haben, und die freudige Erregung unserer Bürger hat sich auch ganz besonders der Jugend bemächtigt, zumal die Schulen für den heutigen Tag Siegesferien gegeben haben. Festliche Stimmung über die großen Ereignisse in Polen beherrscht alle Herzen und in aller Munde ist der Name unseres großen Hindenburg, der unsere tapferen Truppen zu diesen Riesenerfolgen geführt hat.

Die Paketannahme beim hiesigen Postamt erfolgt am nächsten Sonntag den 24. Dezember ununterbrochen vormittags von 8 bis 1 Uhr.

Landwirtschaftliche Versammlung. Am Samstag den 19. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Ballhause zu Fulda eine landwirtschaftliche Kreisvereins-

versammlung statt. Es werden dort die für jeden Landwirt in Betracht der schweren Kriegszeit so doppelt wichtigen Tagesfragen besprochen und Anregungen gegeben, die jedem Nutzen bringen werden. Jeder Landwirt kann hier seine Wünsche und Anträge vorbringen, um so in der darauffolgenden Besprechung selbst Aufklärung zu bekommen oder seine Standesgenossen zu belehren. Diesemal ist auch Gelegenheit geboten, einen Vortrag des Herrn Landwirtschaftslehrers Am Ling aus Fulda über die in anderen Gegenden unseres Vaterlandes schon stark auftretenden Maul- und Klauenseuche zu hören. Die Wichtigkeit dieses Themas sollte schon jeden Landwirt zum mindesten als stets herzlich willkommenen Gast in die Kreisvereinsversammlung zu führen, damit wir alle uns diesen sehr gefährlichen Feind vom Halse halten und so unsere wertvollen Viehbestände im Interesse unseres Vaterlandes und zu unserem eignen Nutzen erhalten. Also auf zur landwirtschaftlichen Kreisvereinsversammlung!

In den Central-Theater-Lichtspielen wird vom 19. bis 21. ein Drama „Um hohen Einjaht“ gezeigt, das den tiefblauen Himmel der gesegneten Riviera zum Hintergrund hat und das ohne jedwede Mißeszene aufgenommen ist. Der Film ist ein Meisterwerk der Kinetographen und eine Augenweide für den Besucher. Erste deutsche Schauspieler wirken in diesem Film mit, der uns auch in die Kolonien führt und uns einen glänzenden inszenierten Kampf zwischen den europäischen Truppen und den Arabern zeigt. Das Bild ist der Zeit angepaßt und stellt niemand versäumen, sich diesen hervorragenden Film anzusehen, der den Besucher in jeder Beziehung befriedigen wird. Das Schauspiel „Das Totentheater“ ist dem ersten Drama ebenbürtig. Das Zusatzprogramm ist abwechslungsreich und wie immer erstklassig. Die Filmkriegerberichte führen uns diesmal an den Herkanal.

Versteigerung von Beutepferden. Die nächste Versteigerung einer größeren Anzahl von Kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden findet am Samstag vormittag 9 Uhr im Hofe der neuen Drognnerkaserne in Mainz, Rombacherstraße, statt. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie früher. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auskunfterteilung zugewiesen sein.

Wiesbaden, 17. Dez. Der Kronprinz von Sachsen ist von seinem rheumatischen Leiden wieder hergestellt und begibt sich in Kürze wieder auf den Kriegsschauplatz.

Tagesneuigkeiten.

Der Reichskanzler beim Kaiser.

Wien, 17. Dez. Der Reichskanzler nahm heute einer Einladung des Kaisers folgend, an der kaiserlichen Frühstückstafel in Schloß Belvedere teil.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse für Reichskanzler.

Berlin, 17. Dezember. (etr. ffr.) Der Kaiser hat dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg einige Zeit nach der Rückkehr von der Ostfront und nach der Reichstagsagung das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

Berlin, 17. Dez. Infolge der seit mehreren Tagen andauernden wolkenbruchartigen Regengüsse und schweren Gewitter, ist nach einer Meldung des „Berl. Tagbl.“ aus Turin der Arno über die Ufer getreten und hat schweren Schaden angerichtet. Auf den Feldern steht das Wasser 1,60 Meter hoch; Florenz ist infolge der Beschädigung des Elektrizitätswerks ohne Licht und Kraft.

Der Gipfel der Gemeinheit.

Kopenhagen, 17. Dez. Als ein Zeichen für die Gehässigkeit, mit der die französische Presse den deutschen Kaiser verfolgt, teilt das Kopenhagener Blatt „Politiken“ folgende Stimme des Pariser „Matin“ mit, die auf die Entronkung Kaiser Wilhelms Bezug hat: „Es würde Frankreichs unwürdig sein, mit dem Tode Kaiser Wilhelms als Bedingung für unseren ewigen Sieg und für die Vertilgung unserer Revanchegedanken zu rechnen. Der Tod des Kaisers würde keine Strafe sein, sondern eher ein bequemer Abschluß der Säuerigkeiten, in die er geraten, und der Verbrennen, deren er angeklagt ist.“ Der „Matin“ spricht dann in recht kräftigen Worten den Wunsch aus, daß der Kaiser länger leben möge, um die Verantwortung für seine Taten tragen zu können, und schließlich: „Soviel besser es ist, daß er leidet, um so viel schlimmer würde es sein, wenn er sterben müßte.“

Andang

aus dem Stabschauptreferat des Königl. Standesamts Fulda

a) Sterbefälle in der Zeit vom 10. bis 17. Dezember 1914. Anmeldefristen: an Werktagen zwischen 8 und 12 Uhr vormittags; an Feiertagen zwischen 11 und 12 Uhr vormittags, nur für Totgeburt und Sterbefälle.

10. Dez. Gasarbeiter Philipp Waiber 60 J. 10 M. 20 Ta.; Barmherziger Schmelzer Mathilde Gihner genannt Fahlba 32 J. 8 M. 27 T. 12. Dez. Werführer-Ehefrau Konradine Rasch geb. Schenker 64 J. 7 M. 13 T.; Häutner-Ehefrau Mathilde 38 J. geb. Rimpel aus Burgau 49 J. 1 M. 1 T.; Seminarlehrer-Witwe Maria Müller geb. Denkel 64 J. 9 M. 14 T.; Schütners-Ehefrau Veronika Wenz geb. Kraft aus Giesel 42 J. 7 M. 18 T. 13. Dez. Valentin, Sohn des Arbeiters Valentin Schormann zu Burgau 1 J. 2 M. 12 T.; Straßenarbeiter Karl Deitrich aus Rühl 88 J. Dänfeld 66 J. 11 M. 26 T. 15. Dez. Anna, Tochter des Bergmanns August Müller zu Dorfborn 1 J. 18 T. 16. Dez. Rentnem-pfänger Otto Kämpf 68 J. 4 M. 27 Ta.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 20. Dezember 3. Advent.

Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Weber.

Vormittags 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst.

Abends 6 Uhr: Superintendent Kahl.

Schloß Bierheim.

Vorm. 9 Uhr Pfarrer Reich.

Amstwoche: Pfarrer Weber.

Voraussichtliche Witterung.

Wolkig, meist trocken, keine Temperaturänderung, westliche Winde.

Central-Theater-Lichtspiele.

Fulda, Bahnhofstraße 12, ältestes und vornehmstes Theater am Platze.

Spielplan vom 19. bis 21. Dezember 1914.

Um hohen Einsatz

Feinsinniges und vornehmes Drama in 2 großen Akten.

Das Todestheater

Hervorragender italienischer Kunstfilm in 2 Akten.

Sowie der übrige ausgewählte Spielplan.

Filmkriegsberichte, lebende Berichterstattung

vom Kriegsschauplatz.



Am Sonnabend keine Jugend-Vorstellung. Die nächste Jugend-Vorstellung findet am 2. Januar 1915 statt.

Verwundete haben zu allen Vorstellungen freien Eintritt.

Städtische Spar- und Vorschußkasse

in Fulda, Friedrichsmarkt Nr. 1

mündelsicher, unterliegt der Aufsicht und Kontrolle Königl. Regierung — die Stadt Fulda haftet mit ihrem gesamten Vermögen und mit ihrer Steuerkraft. — Zinsfuß für Sparanlagen:

3³/₄ % bei täglicher Verzinsung

Zinsfuß bei Krediten in laufender Rechnung gegen Hinterlegung von Wertpapieren u. (Bürgschaften ausgeschlossen)
z. Bt. für Guthaben 3³/₄ %, für Schuld 5³/₄ %.

Hieriges Fabrikgeschäft sucht

Lehrling

mit guter Schulbildung. Angebote unter 1346 an die Geschäftsstelle des Kreisblattes.

Gut möbliertes Zimmer

in besserem Hause zu vermieten. Näheres zu erfragen an der Geschäftsstelle des Kreisblattes.



Weihnachts-Bäume

in großer Auswahl. 1328

Fritz Ries

Inhaber Ludwig Ries
Gartenbaubetrieb.



Kriegerverein Fulda.

Sonnabend den 19. d. Mtz.

Hauptversammlung

verbunden mit

Weihnachts-Verlosung,

wozu die Kameraden herzlichst eingeladen werden. 1326

Geschenke zur Verlosung wolle man bei Kamerad **Hildebrandt** „zum Lindenhof“ abgeben.

Der Vorstand.

Kenner wählen für ihre Anzeigen aller Art, Bekanntmachungen das Fuldaer Kreisblatt

Königlich Preuß. Staatsmedaille.

Prüfen Sie

vor dem Kauf einer Nähmaschine



Präzisions Nähmaschine

Sie ist ein erstklassiges deutsches Erzeugnis. Größte Nähnelligkeit und Haltbarkeit sind ihre Vorzüge. Deshalb gebührt ihr der Vorrang vor ausländischen Nähmaschinen. 1336

3 Tage — 3 Tage

Ausnahmepreise

Samstag den 19., Sonntag den 20. und Montag den 21. Dezember. Auch Teilzahlung gestattet.

Nähmaschinen Handlung

A. Fischer

Biehmarktplatz Nr. 9.

Bier

in Globus-Syphon

liefert 2997

Hauptwache.

Einen guten

Klavier- und

Geigen-

Spieler

sucht für nächsten Sonntag 1343

„Kaiser“-Kaffee.



Beschenken Sie Ihre Angehörigen

mit

Wäsche

Sie werden damit nicht fehl treffen, denn schöne Wäsche zu besitzen ist jedermanns Wunsch, und nebenbei ist Wäsche ein sehr nützlicher Gebrauchsgegenstand, von dem man sich nie zuviel anschaffen kann. In meinem Geschäft bietet sich Ihnen die Wäsche in grösster Auswahl

zu sehr billigen Weihnachts-Preisen!

Außerdem mit einem
Weihnachts-Rabatt
von

10%

bei Bareinkäufen
welcher an der Kasse in
bar oder in Marken ver-
gütet wird.



Damen-Hemden

Vorderschluss, Hemdentuch mit Spitze oder Languette
Stück 3.—, 2.75, 2.65, 2.50, 1.95,

1.65.-

Damen-Hemden

Achselschluss, Hemdentuch mit Stickerei oder Languette
Stück 3.25, 3.—, 2.90, 2.50, 2.40,

1.65.-

Damen-Reformhemden

mit feiner Stickerei,
Maccotuch
Stück

3.75, 3.50, 3.25, **2.90.-**

Damen-Hemden

aus gerauhtem Eöperbarchent mit Spitzen, Languette oder Stickerei
Stück Mark 2.75, 2.25,

1.95

Beinkleider

aus gerauhtem Eöperbarchent, Kniefalton und Bündchenfalton, Stickerei & Languette, St. M. 3.—, 2.75, 2.40, 2.—,

1.75

Einzelne Damen-Wäsche

ganz bedeutend ermäßigt.

Wilh. Stöhr, Fulda

1239

Inh.: Arthur Ammann.

Friedrichstraße 3.

Conrad Klein

Delikatessen

Ede Bahnhof—Lindenstraße.

Singetroffen:

Nürnberger

Lebkuchen

von F. G. Mehger,
Hoflieferant, Nürnberg.

Die Preise der Lebkuchen sind trotz der allgemeinen Preissteigerungen gegen das vorige Jahr unverändert geblieben und bin ich in der Lage, die Lebkuchen auch dieses Jahr zu den Original-Fabrikpreisen abzugeben. 1043

Lebkuchen in Feldpackung vorrätig. Preislisten auf Wunsch kostenlos. — Prompter Versand nach auswärts.

Conrad Klein

Telephon 170.

Amtliches. Verzeichnis

der in der Zeit vom 1. November bis einschl.
30. November 1914 erteilten Jagd-Scheine.

Nummer	Beginn der Gültigkeit	Der Jagdschein-Inhaber Name, Stand und Wohnort
a) Jahresjagdscheine.		
190	8.11.1914	Franz Heil, Bürgermeister, Melters
191	2.11. "	Leo Gies, Landwirt, Lütters
192	30.10. "	Wilhelm Storch, Landwirt, Dörmbach
193	30.10. "	Gregor Raibeis, Landwirt, Weidenau
194	1.11. "	Sauer, Kollerreidewalter, Langenbieber
198	1.11. "	Richard Krefin, Polizei-Diätar 1. Kl., Fulda
199	3.11. "	Eduard Käsch, Landwirt, Bucheller, Gemeinde Mittelfalbach
201	5.11. "	Traber, Bürgermeister, Finkenbain
202	4.11. "	F. C. Rüdling, Steinbruchbesitzer, Fulda
203	5.11. "	Gottfried Wegner, Rentner, Fulda
204	7.11. "	Anton Auh, Auszügler, Hofenfeld
208	7.11. "	Valerian Blum, Zimmermeister, Lütters
209	7.11. "	Benedikt Gäh, Bürgermeister, Dietersshan
210	8.11. "	Emil Jengerle, Bildhauer, Dipperz
211	9.11. "	Andreas Reinhardt, Kaufmann, Fulda
212	11.11. "	Wilhelm Vogt, Rentner, Hauswurz
213	13.11. "	Ambrosius Köller, Tagelöhner, Mittelfalbach
214	15.11. "	Friedrich Bessler, Gastwirt, Schwaben
216	12.11. "	Robert Weisensee, Fabrikbesitzer, Fulda
217	13.11. "	Wagener, Landesökonomierat, Fulda
219	13.11. "	Wilhelm Knaup, Verwalter, Haimbach
220	14.11. "	Bius Kramer, Brauereibesitzer, Fulda
221	19.11. "	Heinrich Dahlem, Rentner, Fulda
222	17.11. "	Rud Schulze-Steinen, Domänenpächter
223	19.11. "	Goswin Kieve, Privatier, Cleve a. Riederrhein
224	24.11. "	Benno Walter, Kaufmann, Kohlgrund
225	24.11. "	Maximilian May, Civilingenieur, Fulda
226	26.11. "	H. Hoffommer, Förster, Bad Salzschlitz
227	26.11. "	Wilhelm Winkler, Kaufmann, Fulda
228	27.11. "	Friedrich Schönher, Mühlenbesitzer, Eichenzell
229	28.11. "	Josef Reinhardt, Bauer, Dörmbach
230	5.12. "	Dr. Gunkel, Landkrankenhaus-Direktor Fulda
233	30.11. "	E. C. Soudan, Gutsbesitzer, Künzell

Wird veröffentlicht.

Fulda, den 3. Dezember 1914.

Der Landrat. Freiherr von Doernberg.

Bekanntmachung

Arbeiter-Legitimationskarten.

Mit Ablauf des Kalenderjahres 1914 verlieren die in diesem Jahre den ausländischen Arbeitern ausgestellten Arbeiter-Legitimationskarten ihre Gültigkeit und müssen daher von den ausländischen Personen, die auch im Jahre 1915 in Deutschland wohnen und arbeiten wollen, erneuert werden. Die nicht in das Ausland zurückgekehrten, sondern im Inland verbliebenen auslän-

dischen Arbeiter haben den Antrag auf Erneuerung unter Vorlage der alten Karten und ausreichender Heimatspapiere bei der Ortspolizeibehörde der Arbeitsstätte zu stellen. Die Anträge sind hier bei der Königl. Polizeidirektion, Lindenstraße 2, Zimmer 5, unter Rückgabe der Karte für 1914 und Einreichung der Ausweis-papiere zu stellen. Eine Ausfertigungsgebühr wird in diesen Fällen nicht erhoben, wenn die neuen Karten vor dem 1. Februar des neuen Jahres ausgestellt werden. Die in das Ausland zurückgekehrten ausländischen Arbeiter müssen dagegen den Antrag auf Erneuerung der Karten gleich bei der Rückkehr in das Inland auf einem der an den Hauptübergangspunkten der Grenze eingerichteten Grenzämter oder deutschen Feldarbeiter-Zentralstelle persönlich stellen und für die Erneuerung eine Ausfertigungsgebühr von 2 M zahlen. Diejenigen Arbeiter, die unter Umgehung der Grenzämter weiter im Inland in Arbeit treten, können zwar im allgemeinen noch nachträglich durch Vermittlung der Polizeibehörde ihrer Arbeitsstätte die Ausstellung der Legitimationskarte beantragen, jedoch haben sie alsdann mit Nachteilen und Unannehmlichkeiten zu rechnen. Insbesondere haben die über die Obergrenze zurückgehenden Arbeiter zu beachten, daß sie nach dem 1. Mai nächsten Jahres in landwirtschaftlichen Betrieben an der Arbeitsstätte überhaupt nicht mehr legitimiert werden, in jedem Falle der Legitimation an der Arbeitsstätte aber 5 M statt 2 M an Gebühren zu zahlen haben. Wer den Vorschriften über die Inlandslegitimierung nicht nachkommt, hat Ausweisung zu gewärtigen. Die Arbeitgeber werden ersucht, die bei ihnen beschäftigten ausländischen Arbeiter zur Beachtung der Vorschriften über die Inlandslegitimierung anzuhalten und insbesondere darauf hinzuwirken, daß die im nächsten Jahre in das Inland zurückkehrenden Arbeiter sich die neue Legitimationskarte gleich beim Ueberstreiten der Grenze auf einem der Grenzämter persönlich beschaffen.

Fulda, den 16. Dezember 1914.

Der Polizei-Direktor: Freiherr v. Doernberg.

Bekanntmachung

betreffend die Nachscheidung der Maße und Gewichte.

Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die dem eichpflichtigen Verkehr dienenden Meßgeräte, wie Längen- und Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge, Bierfässer, Hohlmaße, Gewichte und Wagen unter 3000 Kilogramm Tragfähigkeit alle 2 Jahre zur Nachscheidung vorgelegt werden. Bei der Nachscheidung werden die Meßgeräte auf ihre Verkehrsfähigkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Unbrauchbare oder unzulässig befundene Meßgeräte werden mit fassiertem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben, irgend eine Bestrafung tritt hierbei nicht ein.

In der Stadt Fulda findet die Nachscheidung statt: vom 10. Februar bis 31. März 1915.

Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen, Fabrikbetriebe und Landwirte, sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, werden hierdurch aufgefordert, ihre eichpflichtigen Meßgeräte dem königlichen Eichamt in Fulda zur festgesetzten Zeit gereinigt vorzulegen. Die Nachscheidung nicht transportabler Meßgeräte (z. B. Viehwagen) kann auf gemeinsamen Rundgängen des Eichmeisters am Standort erfolgen. In diesen Fällen sind entsprechende Anträge beim Eichamt zu stellen und es werden dann außer den Eichgebühren für jeden beanspruchten Beamten für jeden angefangenen Tag und von jedem Antragsteller Zuschläge von 1 M erhoben. Auch sind dann die aus der Hin- und Rückbeförderung der Normale und Prüfungsmittel entstehenden Kosten zu tragen. Die Zeit der Ausführung der Rundgänge wird vom Eichamt bestimmt.

Die Rückgabe der Gegenstände erfolgt nur gegen Erstattung der Gebühr.

Nach beendigter Nachscheidung werden polizeiliche Revisionen vorgenommen werden. Gewerbetreibende, die von den Nachscheidungstagen keinen oder unzureichenden Gebrauch machen, werden besonders eingehend revidiert werden. Gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung wird mit Geldstrafe bis zu 150 M oder mit Haft bestraft, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichts-polizei zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorschriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden.

Fulda, den 16. Dezember 1914.

Der Polizei-Direktor. Frhr. v. Doernberg.

Bekanntmachung

betreffend die Nachscheidung des Berechtigungs-scheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

Aus der Tatsache, daß die Anträge auf Erteilung des Berechtigungs-scheines zum einjährig-freiwilligen Dienst meistens unvollständig zur Vorlage gelangen und deshalb zurückgegeben werden müssen, geht hervor, daß in der beteiligten Kreise noch vielfach Unklarheit über die bestehenden Bestimmungen herrscht. Die Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige nimmt daher Veranlassung, im nachstehenden auf die Vorschriften der Behörde hinzuweisen und erläuternde Bemerkungen dazu zu geben. Im Interesse der Antragsteller liegt es, daß die Verzögerung in der Erledigung der Anträge und die sonstigen Beiterungen, welche durch die Unvollständigkeit der Anträge entstehen, vermieden werden und es empfiehlt sich daher, daß die Antragsteller schon bei Beschaffung der Unterlagen darauf halten, daß diese den gesetzlichen Anforderungen genügen.

Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst wird durch Erteilung des Berechtigungs-scheines durch die Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige zuerkannt. Sie darf im allgemeinen nicht vor vollendeten 17. Lebensjahre nachgefordert werden, hat aber frühestens bis zum 1. Februar des ersten Militärdienstjahres, also des Jahres, in welchem der Antragsteller das 20. Lebensjahr vollendet, schriftlich bei der für den Wohnort zuständigen Prüfungskommission zu erfolgen. Es empfiehlt sich, aber nicht, diesen Zeitpunkt abzuwarten, sondern es ist ratsam, die Ausstellung des Scheines möglichst frühzeitig zu beantragen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich gerade zu dem letzten Termin die Anträge derart anhäufen, daß nicht immer die vom Antragsteller gewünschte Beschleunigung möglich ist, zumal dann nicht, wenn die Anträge unvollständig sind.

Dem Antrage sind beizufügen und zwar im Original:

- eine standesamtliche Geburtsurkunde,
- das Schulzeugnis über die wissenschaftliche Befähigung,
- die Einverständniserklärung des gesetzlichen Vertreters zum Diensttritt nebst Unterhaltungs-erklärung oder Militärdienstversicherungsschein,
- Unbescholtenheitszeugnisse.

Zu a, c und d wird im einzelnen folgendes bemerkt:

Zu a) Geburtsurkunde. Es genügt nicht ein Tauf-schein, sondern es ist eine standesamtliche Geburtsurkunde erforderlich, die für Militärzwecke von dem Standes-beamten in gekürzter Form kostenfrei ausgestellt wird. Unzureichend ist also auch die Form der standesamtlichen Bescheinigungen, wie sie „zum Zwecke der Beschulung oder „zum Zwecke der Taufe“ ausgestellt werden ohne die Unterschrift des Standesbeamten.

Zu c) Einverständniserklärung des gesetzlichen Vertreters (auch wenn Militärdienstversicherung vorhanden.)

Die Erklärung ist in der Regel auf der Rückseite des Schulzeugnisses über die wissenschaftliche Befähigung vorgedruckt. Wo das nicht der Fall ist, muß sie auf einem besonderen Bogen niedergeschrieben werden.

Kleines Feuilleton.

— Landwehrmann Christian aus Bohufe. Vor kurzem bekam eine junge Leutnantsfrau aus Cernay einen Brief, den ihr ein bis dahin völlig unbekannter Landwehrmann geschrieben hatte. Er erzählte mit freimütigen Worten, wie er bei seinem Regiment von allen Offizieren einen jungen Leutnant, eben ihren Gemahl, schätzen gelernt habe, jodoch er ihn vom ersten Augenblick an nicht mehr verlassen habe. Ohne daß der Leutnant etwas ahnte, war der Landwehrmann mitten im Kampfgetümmel in seiner Nähe, manche Gefahr hatte er von ihm abgewendet, in den Quartieren stets den sorgsamsten Schutzengel gespielt. Zuletzt setzte er es durch, daß er, der nach dem Brief zu urteilen, ein äußerst gebildeter Mann sein mußte, bei dem jungen Offizier als Bürste beschäftigt zu werden. — „Es ist manchmal etwas schwierig“, schreibt er der jungen Leutnants-Frau, „ohne Bürste und Seife die schmierig gewordenen Sachen Ihres Herrn Gemahls sauber zu machen, aber da ich ein junges Blut von 34 Jahren bin, nehme ich diese kleinen Mühen gern auf mich.“ Als einmal der Unterstand im Schützengraben zu gefährlich wurde, machte der seltsame „Bürste“ einen kugelfestern Keller in nächster Nähe ausfindig, stattete ihn mit Möbeln, sogar ein Klubsessel und echter Smyrna-teppich war dabei, wohnlich aus, und bot dem Herrn Leutnant sein Hotel an. Seitdem wohnt er dort; jeden Tag kommen noch andere Offiziere zum Essen zu dem Landwehrmann, und es hat sich zwischen allen diesen Männern ein freundschaftliches Verhältnis herausgebildet, für das man kaum Worte finden kann. Die Frau Leutnant aber ist neugierig, welcher Professor der Kunstgeschichte, denn darauf deutet alles hin, sich hinter dem „Bürsten“ ihres Mannes verbirgt.

— Ad gloriam Hindenburg. Der „Bladderdatich“, dem die Ernennung Hindenburgs zum Generalfeldmarschall offenbar noch nicht genügt, macht folgende Vorschläge zu weiteren Ehrungen unseres Kriegshelden: Wertwürdig, daß Hindenburg sich so oft verrechnet. Immer stellt es sich heraus, daß es bei seinen Siegen noch so und so viel tausend Gefangene oder gefallene Russen mehr gibt, als er zuerst veranschlagt hat. Er sollte deshalb zum Rechnungsrat ernannt werden. — Natürlich winkt ihm der Fürstentitel auch noch. Es muß das aber ein ganz besonders hübscher Titel sein. Als solcher wird von unseren Biermördern „Fürst von Thorn“ vorgeschlagen.

— Notzfrei aus den Argonnen. Von einem Offizier in Argonnenwalde wird der „Frankf. Jtz.“ ein Gedichtchen zugesandt, das, wie der Einfender bemerkt, ihm aus den dortigen Schützengraben und Unterständen zuflackerte und sehr richtig die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: Humor gut versorgt und Sehnsucht. Es lautet:

Liebeshandschuh' trag ich an den Händen,
Liebesbinden wärmen meine Lenden,
Liebeshahns' schling' nachts ich um den Kragen,
Liebeslagnac wärmt den kühlen Magen,
Liebestabak füllt die Liebespfeife,
Morgens wasch' ich mich mit Liebesseife,
Liebeschokolade ist erlabend,
Liebeskerzen leuchten mir am Abend,
Schreib' ich mit dem Liebesbleistift tiefe
Liebesgabedankesgebrieße.
Wärmt der Liebesackflit nachts den Schädel,
Seufz' ich: „So viel Liebe — und kein Müdel!“

— Die Tante wider Willen. Eine Stuttgarter Dame hatte einem ihrer im Felde stehenden Neffen ein

Diebesgabepaket zugehakt, das infolge ungenauer Angaben jedoch an einen Untertanen geriet. Der brave Feldgrawe nahm die Gabe als hochwillkommene Beute entgegen und sandte der „Stuttgarter Tante“, wie diese dem „Schwäbischen Merkur“ mitteilt, den folgenden poetischen Dank:

Wie glücklich ist doch der Soldat,
Wenn er noch eine Tante hat,
Die ihm bis in die fernsten Zonen,
Wo nur noch Erzfranzosen wohnen,
Aus Liebe teils und teils aus Stungert
Das bittere Leben noch verzuert!
Ihn schreden nicht der Menschheit Leiden,
Ja, wahrlich, er ist zu beneiden! —

Doch wenn die oberwähnte Tante
Nicht mal seine Anverwandte,
Wenn sie sich nur aus jenem Triebe
Der sogenannten Menschenliebe,
Die alle Wesen möcht umfassen,
Ihr Tantenschaft herabzulassen,
Zum Lohn für sein verweg'nes Treiben,
Dann ist sein Glück nicht zu beschreiben! —

O Tante Sophie! Du charmante,
Beglückende Soldaten-Tante,
Wie hüßt das Herz im Kriegerwams
Beim Anblick deines „Booncampf“!
Vergönne, daß ich laut dich preise,
Wenn auch in derber Kriegerweise.
Mein Dank, den ich dir nicht verhehle,
Entspringt dem Innern meiner Seele!
Dich will ich rühmen früh und spät!

Ein ungeschliffener Feldsoldat.

Kriegs-Allerlei.

— Auf Vorposten. Um zu verhindern, daß sich feindliche Aufklärer, Spione usw. durch die Postlinie hindurchschleichen, werden solche Losungswörter ausgegeben, die der Gegner schlecht behalten und schwer aussprechen kann. Für eine Nacht war das für die Franzosen ganz unmögliche Wort „Kaczmarek“ Erkennungswort. Auf Posten steht der brave Russetier Batorzinnial. Als der revidierende Vorgesetzte kommt und auf Anruf „Kaczmarek“ antwortet, meint der biedere Batorzinnial treuherzig: „Nicht Kaczmarek nicht hier.“

— Die gelöste Brotfrage. Nach einem langen heißen Gefecht geht abends die Truppe ermüdet, abgesehen und hungrig zur Ruhe über. Alle Lebensmittel sind verzehrt und die Verpflegungsfolonne ist noch lange nicht zu erwarten. Der Hauptmann versammelt seine Kompanie und teilt ihr die Sachlage mit. Zum Schluß fragte er, ob noch etwas Brot vorhanden sei. Keine Antwort. Blödsinnig tritt der stets vergnügte und schlagfertige Russetier R. — vor die Front und überreicht seinem Hauptmann ein Stück Brot mit den Worten: „Herr Hauptmann, in der Not ist der Soldat Durst ohne Brot“, macht kehrt und tritt ins Glied zurück. Die Stimmung der Kompanie war aber gerettet.

— Der verkaufte Fenchel. Drei bayerische Kompanie-Spezi hoden zusammen, als der eine ein Paket erhält. Alle drei helfen öffnen, damit es schneller geht. Schokolade, Zigaretten, Zucker usw. wird schmunzelnd ausgekratzt. Da kommt ein kleines Fläschchen mit der Aufschrift „Fenchel“ zum Vorschein. Wozu soll das sein? fragt der Empfänger. „Das gehört für de Huste“, meinte der Schwabe. „Natürlich ker'is für d'Quaste“ stimmt der Oberbayer bei. Jeder nimmt ein Stück Zucker und erhält 30 Tropfen verabfolgt. Aber jeder schimpft auf das Zeug, das so bitter schmeckt und so stinkt. Am andern Morgen fühlt sich aber jeder vom Husten befreit. Da kommt mittags ein Brief, in dem das fürsorgliche Mütterchen schreibt: „Lieber Sohn, ich schicke Dir ein Fläschchen „Fenchel“, daß Du die Klöße und Läufe, die du etwa hast, vertreiben kannst.“

— Der Berliner als Dolmetscher. In Lichenstockau wollten einige Hoboisten Eier kaufen. Vergeblich bemühten sie sich, der Frau ihre Wünsche klar zu machen. Plötzlich tritt der Flötist — ein Berliner Junge — vor, greift sich tief in den Rücken und ruft begeistert: „Kikeriki“. Verständnissvoll nickte die Frau, eilte fort um mit einer großen Schüssel voll Eier zurückzukehren. Triumphierend meint da der Flötist: „Na, da leht ihr, Berlinisch ist Weltsprache.“

— Joffre und die Preußen. Bei einem preussischen Jüsterregiment, das im Westen vor dem Feinde steht, erzählt man sich mit Befriedigung, Joffre hätte kürzlich zu seiner Umgebung gesagt: „Ich weiß nicht, wie Wellington sich nur die Preußen herbeischneiden konnte, ich mag sie am liebsten garnicht sehen!“

— Er weiß es. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Generalmajor von N. . . durch die Schützengräben und fragt die Landwehr nach ihrer Ansicht über die Kriegslage. Als er dabei einen Ostfriesen fragt: „Na, wie denken Sie denn über Ihre Lage hier.“, da antwortete dieser überzeugt: „Herr General, de Flögel müdden rümme, un dünn sind se drinn.“

— 1000 Fliegerpfeile und mehrere Melinitbomben führen nach französischen Berichten dänische Flieger, die in das Heer unserer Gegner eingetreten sind, in ihren Apparaten mit sich.

Ihr Verlaut ist:
Erklärung des gesetzlichen Vertreters
zu dem Dienstvertrag als Einjährig-Freiwilliger.
Ich erteile hierdurch meinem Sohne (Mündel) geboren am zu meine Einwilligung zu seinem Dienstvertrag als Einjährig-Freiwilliger und erkläre gleichzeitig
(entweder a) daß für die Dauer des einjährigen Dienstes die Kosten des Unterhalts mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung von dem Bewerber getragen werden sollen;
(oder b) daß ich mich dem Bewerber gegenüber zur Tragung der Kosten des Unterhalts mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung für die Dauer des einjährigen Dienstes verpflichte und daß, soweit die Kosten von der Militärverwaltung bestritten werden, ich mich dieser gegenüber für die Ersatzpflicht des Bewerbers als Selbstschuldner verbürge.

. den 19
(Unterschrift)
Vorstehende Unterschrift de und zugleich, daß zu a: der Bewerber, zu b: d Aussteller der obigen Erklärung nach en Vermögensverhältnissen zur Befreiung der Kosten fähig ist, wird hiermit obrigkeitlich bescheinigt.
. den 19
(Siegel.)

Bei Ausstellung der Erklärung ist folgendes zu beachten:

1. Bewerber ist der Wehr- bzw. Militärpflichtige. Absatz a gilt also nur für den Fall, daß der Bewerber bereits eigenes Vermögen besitzt, aus dem die Kosten der einjährigen Dienstzeit bestritten werden können und so fern.
2. Aussteller (der Erklärung) ist der gesetzliche Vertreter (der Vater, die Mutter oder der Vormund) des Bewerbers.
3. Es sind zu streichen:
a) Bei Abgabe der Erklärung unter a: der Absatz b und in der oberrichtlichen Bescheinigung die Worte „d Aussteller der obigen Erklärung“.
b) Bei Abgabe der Erklärung unter b: der Absatz a und in der obrigkeitlichen Bescheinigung die Worte „der Bewerber“.
4. a) Bei Abgabe der Erklärung unter a durch den gesetzlichen Vertreter und unter b durch den Vater oder (nach dem Tode des Vaters) durch die Mutter des Bewerbers ist die obrigkeitliche Bescheinigung durch den Gemeindevorstand auszustellen.
b) Bei Abgabe der Erklärung unter b durch den Vormund des Bewerbers (in welchem Falle die Kosten der einjährigen Dienstzeit nicht aus dem Vermögen des Mündels, sondern aus dem des Vormundes bestritten werden sollen) ist die obrigkeitliche Bescheinigung ebenfalls durch den Gemeindevorstand auszustellen; außerdem ist eine vollständige gerichtliche oder notariell aufgenommene Verhandlung beizufügen, die enthalten muß: das Versprechen gegenüber dem Bewerber, während seiner einjährigen Dienstzeit die Kosten des Unterhalts mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung zu tragen, sowie die Übernahme der Bürgschaft als Selbstschuldner gegenüber der Militärverwaltung wegen ihrer etwaigen Aufwendungen für obige Zwecke (siehe auch 6 a). Eine gerichtliche oder notarielle Beglaubigung der Unterschrift allein genügt nicht.

5. Als Dritter gilt im vorliegenden Falle jede Person, die nicht zu den gesetzlichen Vertretern (Vater Mutter oder Vormund) des Bewerbers gehört, also auch Verwandte, z. B. ein Großvater, Stiefvater, Bruder, Schwager usw.

6. a) Wenn der Erklärende kraft Gesetzes zur Gewährung des Unterhalts an den Bewerber verpflichtet ist, z. B. ein Großvater im Falle der §§ 1601 ff. B. G. B. (Bedürftigkeit der Eltern des Bewerbers) oder ein Dritter im Falle des § 844 B. G. B. (Gewährung von Unterhalt als Schadenersatz bei Tötung des Kraft Gesetzes Unterhaltspflichtigen), so ist nicht nur dieser Umstand aus der Erklärung hervorzuhellen, sondern auch noch ausdrücklich anzuerkennen, daß die gesetzliche Unterhaltspflicht die Verbindlichkeit in sich schließt, die Kosten des einjährig-freiwilligen Dienstes zu bestreiten, und daß der Aussteller nach Lage der Verhältnisse der nächste unabweisliche Unterhaltspflichtige ist. Die obrigkeitliche Bescheinigung ist durch den Gemeindevorstand auszustellen.

b) Besteht zwischen dem Bewerber und dem Erklärenden keine gesetzliche Unterhaltspflicht (eine solche ist z. B. zwischen Geschwistern, Verwandten, Stiefeltern und Stiefkindern, Schwiegereltern und Schwiegerkindern nicht anerkannt), so bedarf die Erklärung neben der Bescheinigung durch den Gemeindevorstand noch der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung (siehe auch Ziffer 4 b).

Der nach § 89, 4 b Wehrordnung zu erbringende Unterhaltungsnachweis kann auch durch Vorlage eines Militärdienstversicherungsscheines nebst Quittung über die zuletzt fällig gewesene Prämie geführt werden. Der Versicherungsbeitrag — mindestens 1800 M — muß beim Eintritt des Versicherten in das wehrpflichtige Alter zur Zahlung fällig sein. Daß diese erfolgt ist, muß der Prüfungskommission vor Ansbändigung des Berechtigungs-scheines (§ 89, 1 W. O.) glaubhaft nachgewiesen werden.

zu d) Die Unbescholtenheitszeugnisse sind getrennt von dem Schulzeugnis über die wissenschaftliche Befähigung beizubringen. Die vielfach bestehende Ansicht, daß die Zensur im Petragen auf dem Schulzeugnis als Nachweis der Unbescholtenheit genüge, ist nicht zutreffend. Es sind Unbescholtenheitszeugnisse für die Zeit vom vollendeten 12. Lebensjahre bis auf die neueste Zeit beizufügen. Diese sind für Jünglinge von inländischen höheren Lehranstalten (Gymnasien, Realschulen, Realprogymnasien, höheren Bürgerichulen und den übrigen militärberechtigten Anstalten) durch den Direktor der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizeibehörde oder ihre vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen, durch die letztgenannte für Beamte für die Zeit ihrer Beamtenstellung. Die Zeugnisse müssen genau die Zeit (von Tag zu Tag) erkennen lassen, auf welche sie sich beziehen. Zwischen den Tagen der Ausstellung des letzteren Zeugnisses und dem Tage des Eingangs des letzteren bei der Prüfungskommission darf höchstens ein Zeitraum von 14 Tagen liegen. Aufserdem die Zeiten der einzelnen Zeugnisse dürfen ebenfalls nur Zeiträume von höchstens 14 Tagen liegen.

Wenn der Antragsteller bereits im militärfähigen Alter steht, so muß im übrigen neben den obigen Papieren noch der Lösungsschein mit der Entscheidung der Er-feldkommission über das Ergebnis der vorausgegangenen Untersuchungen beigelegt werden.

Wird veröffentlicht.
Fulda, den 12. Dezember 1914.
Der Landrat. Freiherr v. Doerflinger.

Bekanntmachung.
Die Landesbibliothek ist vom 24. Dezember bis 2. Januar einschließlich für das Publikum geschlossen.
1344
Der Oberbibliothekar
Dr. Scherer.

Bekanntmachung.
In das Handelsregister Abteilung A ist bei der unter Nr. 274 eingetragenen Firma
Ferdinand Faulstich
offene Handelsgesellschaft in Fulda heute eingetragen worden.

Der Gesellschafter Ingenieur **Alfred Wahnisch** ist ausgeschieden.
Der Ingenieur **Friedrich Braun** in Gotha ist als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.
Die Gesellschaft wird unter der bisherigen Firma weiter

fortgesetzt.
1342
Fulda, den 14. Dezember 1914.
Königliches Amtsgericht
Abteilung 5.
Schriftliche Arbeiten (Kontakts, Eingaben, Besuche usw.) werden angefertigt
Frankfurterstrasse 31.

Springreife Zimentaler Kreuz
2 Ballen, 
gelbschäd, hat zu verkaufen
Konrad Feid, Schmiedemeister,
1339 Oudorf (Hessen).

Ich empfehle zu sehr vorteilhaften

Weihnachts-Einkäufen

mein reichhaltiges Lager in

- Kleiderstoffen** **Blusenstoffen** **Weißwaren**
Tischwäsche Bettwäsche Leibwäsche Taschentücher Schürzen Unterröcke
wollene Unterkleidung Damen- und Kinder-Konfektion Pelze Muffe.

Alle Waren sind im Preise bedeutend ermäßigt.

Beachten Sie meine Ausstellungen in der Friedrichstraße 8 und Mittelstraße 21.

Kaufhaus A. H. Wertheim

Größtes und ältestes Geschäft Fuldas für Damen- und Mädchen-Bekleidung.